

genährt. Die Geschichte lehrt, daß diese Art von Kirche weniger durch Einsicht als durch äußeren Zwang zur Umkehr geführt wird.

Hansheinz Wagner

Seit längerer Zeit weiß ich, daß ich im Sinne Ihres Themas viel weniger oder fast gar nichts glaube — d. h. für wahr halte, sondern vielmehr ausschließlich hoffe. Diese Tatsache erschwert mir natürlich die Stellungnahme zu „Glaubens“-Fragen.

Zu 1: Ich glaube (hier kann ich es fast so ausdrücken) an die Existenz eines Gottes und halte die christliche Interpretation für die wünschenswerte, glaubhafteste. Diese (meine) Annahme ist gleichzeitig Begründung vor mir und (was ich aber nicht für notwendig erachte) vor anderen.

Zu 2: Ein dreifaltiger Gott ist weder Teil meines Glaubens noch meines Hoffens.

Zu 3: Jesus Christus, und zwar der historische Jesus ist für mich das nicht erreichbare menschliche Ideal, nicht aber eine Person des dreifaltigen Gottes.

Zu 4: Die Marienverehrung bzw. die (katholischen) Glaubenslehren über Maria sind weder Teil meines Glaubens noch meines Hoffens.

Zu 5: Teil 1: Meine Beziehungen sind unklar und wechselhaft. Teil 2: Ich glaube nicht an die Existenz des Teufels sozusagen als „Anti-Gott“ und sehe daher auch keine derartige Rolle in der Weltgeschichte.

Zu 6: Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tode.

Zu 7: Aufgrund meiner Antwort zu Frage 6 muß ich den Begriff „Heil“ als einen irdisch erreichbaren bzw. erstrebenswerten Status definieren. In diesem Sinne ist „Heil“ für mich die asymmetrische Annäherung an die Möglichkeiten, die uns der historische Jesus gezeigt hat. Der Weg dahin kann nur über Aktivitäten führen, die aus den (allen) Menschen kommen.

Zu 8: Die Erbsünde gehört nicht zu meinen Glaubensinhalten. Diese Idee wider-

spricht nach meiner Auffassung grundsätzlich dem Wesen bzw. Wirken eines christlichen Gottes.

Zu 9: Die persönliche Freiheit, die er ermöglicht, und die Menschlichkeit, die er gebietet.

Zu 10: Die Fragen nach der Unwandelbarkeit bzw. Wandelbarkeit *der* christlichen Aussagen ... Ich finde, es gibt nicht *die* christlichen Aussagen ... Das ist schon an der Vielfalt dessen erkennbar, was die verschiedenen christlichen Religionen lehren. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß sich sowohl Glaubensaussagen als auch Moralnormen ändern können und sollen, ohne daß damit das Christliche in seiner Substanz angegriffen oder gar verkürzt werden muß. Mit „Substanz“ möchte ich aber gleichzeitig aussagen, daß es für mich auch unwandelbare Inhalte gibt, insbesondere das zentrale Gebot der Liebe mit seinen Auswirkungen auf die Moralnormen.

Zu 11: Ich sehe die Verantwortung der Christen in einer beispielhaft zu praktizierenden Menschlichkeit, wobei die Kirche als Organisation ihre Mitglieder dazu anleiten, dabei unterstützen, vor allem aber glaubwürdig vorangehen müßte.

Zu 12: Für mich ist die römisch-katholische Kirche weitestgehend zu einer Bewahrerin unwichtiger Riten geworden. Ich vermisse breit angelegte Aktivitäten im Sinne der unter 11. genannten Punkte und glaube innerhalb der Organisation sogar das Gegenteil, nämlich lieblose, entwürdigende Machtstrukturen zu erkennen.

Urs Wiederkehr

Zu den Fragen 1, 2, 12

Zu 1: Für mich spielt der christliche Glaube eine zentrale Rolle. Alle meine wesentlichen persönlichen Entscheide werden von diesem Glauben her beleuchtet, beurteilt und mitbestimmt. Dabei ist es nicht so, daß mein Glaube einfach immer da ist. Sehr oft muß ich wie der Vater im Evangelium sagen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ In meiner Jugend glaubte ich auch, die Existenz Gottes beweisen

zu können. Doch je älter ich wurde und je mehr ich versuchte, den Glauben und seine Überlieferung weiterzugeben, umso deutlicher wurde mir die Unmöglichkeit eines Gottesbeweises klar. Gott muß immer sich dem Menschen wirklich personal offenbaren, und der Mensch muß zugleich offen sein, diese Begegnung mit Gott zu erkennen. Gott erfahren, finden, begründen, erkennen ist wie eine Liebesgeschichte. Eine wirkliche Begegnung ist immer konkret. In meinem Leben heißt das, daß in einigen Momenten meiner Lebensgeschichte sich Gott mir gezeigt hat, nicht im Sinn einer materiellen Begegnung, sondern im Erfahren einer Gewißheit, einer unerklärlichen Freude, eines tiefen Friedens. Gleichzeitig muß ich gestehen, daß ich nun über die Wesenheit Gottes nichts oder nur sehr wenig aussagen kann; daß mir Gott nur über den Jesus von Nazareth vorstellbar ist. Meine Begründung des Glaubens lautet ganz einfach: Ich möchte glauben, ich gehe auf dem Weg, um Gott zu suchen, um mich von ihm ergreifen zu lassen. Da er mir als Horizont meines Denkens, als innerstes Fühlen meiner Ahnung, als Grund jeder Empfindung erscheint, kann ER nicht bewiesen werden, weil er zugleich auch die Prämisse des zu führenden Beweises wäre.

Zu 2: Je länger ich nun bereits unterrichtete in der Mittelschule, umso mehr staune ich vor dem Glaubenssatz der Dreifaltigkeit. Einerseits bin ich richtig „froh“, daß Gott nicht „einfältig“ ist. Die Vorstellung des einen und einzigen Gottes tötet das göttliche Leben. Gott wird sehr hart, einsam, transzendent, fern und unzugänglich. Gott wird für den Menschen unvorstellbar fremd. Mir ist so Gott wie das dreidimensionale Koordinatensystem. ER ist auf jeder Ebene, wo immer der Mensch sich bewegt, wo er aufsteigen will, wo er in die Tiefe gräbt, da ist immer Gott schon da, unsichtbar und doch sichtbar, verborgen und doch offenbar. Gott ist Vater, der mich trägt, Bruder, der mich lehrt, und Geist, der mich formt. Ein Gott in drei Personen ist für mich auch kein „Lehrsatz“, sondern immer mehr der staunende Ausruf meiner Seele vor dem faszinierenden unergründlichen Mysterium Gottes.

Zu 12: Der Zustand der Kirche bereitet mir gegenwärtig große Schmerzen, und häufig kann ich mich einer gewissen Bitterkeit nicht erwehren. Die Kirche von oben her gesehen betreibt einfache Nabelschau, klagt wie Job auf dem eigenen (selbstverschuldeten) Misthaufen, kratzt sich mit Glasscherben und versucht überhaupt nicht, die Wurzeln ihrer Krankheit zu bekämpfen. Ordnung, Recht, ewige Wahrheiten, Unabänderlichkeit, Unfehlbarkeit etc. sind noch immer die Stichworte der meisten religiösen Diskussionen. Verunsicherung, Resignation, Nostalgie, Rückschau sind die Gemütsregungen, die solche Gespräche begleiten. Da ist nichts mehr von der ursprünglichen Freude, Zuversicht, Offenheit, Mut zur Veränderung und Vertrauen auf Gottes Hilfe. „Was würden die Gläubigen sagen?“! sagt man und meint damit die veridealisierten, längst verstorbenen Urgroßeltern. Die Gemeinschaft der Glaubenden erscheint mir manchmal als Antiquitätenmesse, deren Hauptinteresse der Verkauf und die Konservierung von Reliquien ist. Das Vergangene ist immer gut, das Kommende aber vom Teufel und schlecht. Wäre unser Glaube eine Buchreligion, wir täten gewiß das Richtige. Unser Glaube aber ruht doch im wesentlichen auf der Verheißung des Beistandes Jesu, des Geistes Gottes, der uns immer wieder die rechten Worte eingibt. So gesehen kann doch der Christ und die Gemeinschaft der Glaubenden vertrauensvoll an die Gestaltung der Zukunft herantreten, mitarbeiten an den Grundproblemen der heutigen Zeit, Strukturen leben und legen für eine neue Welt, das Reich Gottes. Wir dürfen die Fehler der Vergangenheit bekennen und die neuen Fehler wagen, weil Gott ja selbst auf den krummen Linien gerade schreiben kann. Ängstlichkeit, Nichtstun und Stagnation im Bereich der Ökumene und der Auseinandersetzung mit der heutigen Gesellschaft sind sicher nicht im Geiste Gottes. Das wird ja jedem deutlich, der sich die Rolle des stürmisch stolpernden Petrus im Kreis der ersten Jünger Jesu vergegenwärtigt. Priesterkleid, Zölibat, Unfehlbarkeit, Kirchenrecht, Fall Küng etc. sind Randfragen. Alle die Energie der Gläubi-

gen müßte heute aktiviert werden, damit jeder suchende Mensch in der Kirchengemeinschaft einen Platz findet und überhaupt wieder glauben und vertrauen kann.

Josef Wiener

Zu den Fragen 1—5 und 12

Zu 1: Der christliche Glaube gibt meinem Leben den eigentlichen Sinn, den tieferen Grund und die Möglichkeit, mit den Lasten des Lebens zurechtzukommen. Ich begründe ihn vor mir selbst und anderen mit dem Vertrauen auf Jesus, auf sein Wort und seine Taten. Von der Vernunft her betrachtet ist für mich die Schöpfung von besonderer Bedeutung, weil ich mir nicht vorstellen kann und auch nicht zu denken vermag, wie die Welt in ihrem Makrokosmos und Mikrokosmos ohne Schöpfungsakt eines personalen und geistigen Wesens hätte entstehen können. In diesem Punkt „bewundere“ ich den Glauben der Atheisten. Dennoch meine ich, daß ohne die Offenbarung und zuletzt durch Jesus Christus das Leben der Menschen im Dunkel verbliebe.

Der Glaube an Jesus und den Vater unseres Herrn beantwortet mir die wichtigsten Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin meines Lebens.

Zu 2: Der Glaube an den dreifaltigen Gott ist für mich von großer Bedeutung. Denn erst durch ihn weiß ich vom „lebendigen Gott der Liebe, des Austausches und des Gespräches“.

Die Vorstellung eines „einfaltigen“ Gottes bedeutet für mich die Vorstellung absoluter Einsamkeit und letztlich auch die Unmöglichkeit einer echten Beziehung zu den Menschen.

Der dreifaltige Gott ist somit nicht nur lebendige Liebe in Gott, sondern auch Leben, an dem wir Menschen teilhaben können, somit eine „Erhöhung“ des Menschen zum Partner Gottes durch unsere Eingliederung in Christus. Mein Denken von Gott ist ohne das Mysterium der Dreifaltigkeit nicht mehr vorstellbar.

Zu 3: Wäre Christus ein bloßer Mensch, so wäre letztlich die unsagbar große Kluft zwischen Gott und Mensch unüberbrückbar; erst die Verbindung von Gott und Mensch in Christus eröffnet die Möglichkeit des Teilnehmens am Leben Gottes. Jesus Christus ist für mich Richtschnur meines Denkens und Handelns, er ist mir Weggefährte (z. B. Emmaus-Jünger) und Gewißheit, daß ich zum Ziel komme. Er trägt mich, er versöhnt mich, er ist letztlich mein Leben.

Zu 4: In Maria sehe ich das durch Gottes Gnade geformte und durch menschliche Freiheit ermöglichte und geglückte Leben eines gläubigen Menschen.

Maria ist also Vorbild des Glaubens. In ihrem Leben kann man erkennen, was Gottes Gnade vermag und wieviel menschliche Freiheit dabei verwirklicht wird und wie überhaupt das Menschliche in die Pläne Gottes miteinbezogen wird. Weil sie in der Vollendung tut, was sie immer getan hat, glaube ich auch an ihr Mitwirken in der Geschichte der Kirche und auch an ihr Mitwirken in meinem persönlichen Leben.

Zu 5: Das Böse ist für mich eine oftmals erfahrene Realität. Also nicht nur Schwäche, Begrenztheit, Armseligkeit, Unglück, sondern Bosheit, die unbegründet und unfassbar ist, eben das „Mysterium des Bösen“.

Wie dieses Böse mit Gott in Zusammenhang gebracht werden kann, ist unbegreiflich. Sicher kann Gott nicht als Urheber betrachtet werden, das Böse kann also letztlich nur in einer Pervertierung des Göttlichen, in einem Absturz der Freiheit in ihren bodenlosen Abgrund gesehen werden. Das Böse ist also die furchtbare Konsequenz der wirklichen Gottferne, die Perversion der Schöpfung Gottes in ihr verzerrtes Gegenteil. Ein letzter Zusammenhang mit der Schöpfung ist aber noch vorhanden und damit auch eine letzte Hoffnung. Ich habe nur vom Bösen gesprochen, ich möchte aber den Bösen damit nicht ausschließen. Ich glaube, man soll sich von ihm, dem Teufel, nicht vorzeitig „verabschieden“. Besonders dann nicht, wenn man in einem Jahrhundert lebt, das das Böse